

gelegten Mauern liegen auf einem Paket von Auelehm auf, der aus der Umgebung der Anlage an dieser Stelle aufgebracht worden war. Aus diesem Lehm stammen nur vereinzelt Funde, darunter Keramik des 11. Jahrhunderts. Es handelt sich um die Reste einer Hügelaufschüttung, die zur Vorgängeranlage der Wasserburg gehört haben dürfte: dem Befund nach zu schließen eine Motte (Turmhügel), für die die Aufschüttung eines zentralen Burghügels charakteristisch ist.

Auch wenn nur eine kleine Fläche des Bodendenkmals untersucht wurde, lässt sich die Geschichte der Anlage nun deutlicher nachvollziehen: Die seit 1259 bekannte Festungsanlage, ein dem Erzbischof von Köln zugehöriges Lehen, wurde in zeittypischer Weise als Burganlage vom Typ Motte ausgeführt. Es ist wahrscheinlich, dass die Burg zweiteilig angelegt war. Die zugehörige Vorburg könnte dabei ebenso wie in späteren Zeiten im Westen und unter dem späteren Fabrikgelände angelegt worden sein. Zu einem nicht näher bestimmmbaren Zeitpunkt im 14. Jahrhundert baute man die Anlage zur Wasserburg mit Vorburg um. Der Wassergraben, der Haupt- und Vorburg trennte, war bis in das 18. Jahrhundert hinein offen, wurde dann aber planmäßig verfüllt. Die Vorburg ist auf der Karte von Tranchot und von Müffling noch zu erkennen, während die Hauptburg bereits niedergelegt ist (Abb. 111). Letzte Teile der Vorburg wurden erst am Beginn des 20. Jahrhunderts im Zuge der Nutzung als Tuchfabrik abgebrochen. Nachdem die Tuchproduktion eingestellt worden war, fiel das Gelände in einen Dornröschenschlaf, aus dem es erst durch



die Umgestaltung zu dem Jugendgästehaus geweckt wurde.

Die erhaltenen Mauern der Burgfront sowie die Brückenpfeiler wurden sorgfältig konserviert und in Teilen behutsam rekonstruiert. Über eine noch in diesem Jahr neu und Denkmal schonend anzulegende Brücke über den nachmodellierten Graben wird das Hauptburggelände wieder begehbar und als wehrhafte Burganlage wieder erlebbar sein. Informationsmöglichkeiten vor Ort werden dazu beitragen, die wechselnde Bedeutung des Ortes bis in unsere Zeit allen Besuchern nahe zu bringen (Abb. 112).

STADT KREFELD

Ausgrabungen an der spätmittelalterlichen Wasserburg Hüls

Bei Sanierungsarbeiten an der Ruine der kurz nach 1455 errichteten Burg der Herren von Hüls (Krefeld-Hüls) konnten drei Sondierschnitte angelegt werden. Sie lieferten wertvolle Ergänzungen zur Baugeschichte. So zeigte sich, dass ein 1955 rekonstruiertes zweites Tor in Wirklichkeit den Standort eines abgegangenen Mauerturms kennzeichnet. Auch ließ sich nachweisen, dass der in einem Inventar aus dem Jahre 1565 beschriebene Saalbau nicht zum Erstbestand gehörte, sondern erst gegen Ende des 15. Jahrhunderts eingefügt wurde. Vor allem ergab sich, dass die Burg ursprünglich als reine Wasserburg ohne einen den äu-

ßeren Mauerfuß schützende Berme (Erdanschüttung) konzipiert worden war. Bald eintretende Bauschäden führten jedoch stellenweise schon am Ende des 15. Jahrhunderts zur Anlage von Lehmsicherungen und wenig später dann auch zu Anfüllungen von Abfallmaterial. Den umfangreichsten Eintrag in den ehemaligen inneren Burggrabenbereich verdanken wir jedoch offenbar größeren Zerstörungen und anschließenden Reparaturarbeiten in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Vermutlich besteht hier ein Zusammenhang mit der historisch bezeugten Belagerung von Hüls im Jahre 1583. Trotz der Renovierungen war

Patrik Jülich und
Christoph Reichmann

113 Krefeld-Hüls.
Niederländische Majolika-
Schüssel aus dem
16. Jahrhundert.



114 Krefeld-Hüls.
Engelskopf aus weißem
Pfeifenton, wohl Frag-
ment einer Verkündi-
gungsgruppe.



115 Krefeld-Hüls.
Zinnlöffel aus dem
16. Jahrhundert.



die Glanzzeit der Burg am Ende des 16. Jahrhunderts vorüber, zumal sie nach einer starken Zerstörung des Besitzes durch Erbteilung (1565) nur noch von unterschiedlichen Verwaltern bewohnt wurde. Um 1700 scheint sie endgültig verfallen zu sein. Von der letzten Nutzungsszeit der Burg zeugen nur wenige Funde aus den drei Sondierschnitten.

Trotz der begrenzten Schnittflächen erlauben die Funde einen Einblick in die Sachkultur einer klein-herrschaftlichen Wasserburg während des 15. und 16. Jahrhunderts. Sie spiegeln den Alltag und die Frömmigkeit der Burgbewohner wider. Umfangreich waren vor allem die geborgenen Keramikinventare. Neben Grauwaren des 15. Jahrhunderts fanden sich viele Fragmente der neuen glasierten und oxidierend gebrannten Irdengeschirre. Weiterhin sind teilweise reich verzierte Steinzeuggeschirre aus Frechen, Raeren und Siegburg belegt. Ergänzt werden diese durch Gläser mit gestochenen Boden, Kreuzrippen oder Nuppenauflagen des 15. Jahrhunderts. Maasländische Keramik und niederländische S-förmige Dachpfannen, die stratigraphisch in das 16. Jahrhundert zu datieren sind, verweisen auf einen engen Kontakt der Hülser Burgherren in die benachbarten Niederlande. Dies findet seinen besonderen Ausdruck in einer fragmentierten flachen Majolikaschüssel (Abb. 113). Der durch ein gereichtes Blütenmotiv gefasste Spiegel zeigt ein gegenüberliegend angelegtes christliches Kreuz, daneben eine gotische Minuskel „i“, die zu „ihs“ ergänzt werden kann. Die in Flandern oder den nördlichen Niederlanden hergestellte Schüssel mit frommer Gestaltung datiert in die Mitte des 16. Jahrhunderts und ist somit ein sehr früher Nachweis dieser Ware am Niederrhein. Eindeutiger noch als die Schüssel spiegelt sich die Frömmigkeit der Burgbesatzung in einem Relieffragment aus Pfeifenton (Abb. 114). Es zeigt ein fein ausgearbeitetes Gesicht, dessen Gesichtszüge und die Haartracht an den Bestandteil einer spätgotischen Verkündigungsszene des 14.–15. Jahrhunderts denken lassen. Bestätigung findet diese Einordnung durch

zwei Funde der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts aus einer Privatsammlung, die im nördlichen Burgbereich geborgen worden sein sollen. Sie gelangten vermutlich mit dem Abraum einer ersten Burgsanierung im Jahr 1952 in den nördlichen Burggraben. Es handelt sich um zwei Pfeifentonfiguren – ein vollplastischer Jesusknabe und eine halbplastische Darstellung einer stillenden Muttergottes –, die im Stil dem niederrheinisch-niederländischen, teilweise auch dem mittelrheinischen Raum zuzuordnen sind, aber auch Einflüsse süddeutscher Vorlagen zeigen. Man kann sie sich auf kleinen Hausaltärchen, Borden oder Kaminsimsen ausgestellt vorstellen. Ein weiterer Fund frommen Inhalts ist ein Pilgerzeichen aus legiertem Blei unsicherer Heiligenuordnung aus der zweiten Hälfte des 15. bis ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts.

An weiteren Funden aus Metall fanden sich ein in gotischer Manier verzieter Eisenbeschlag einer Truhe, ein mit gereihtem Blattdekor und pilasterartigen Absätzen verzielter Zinnlöffel (Abb. 115), der am Stielende einen januskopfförmigen Abschluss zeigt und in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts datiert, sowie

ein Speisemesser aus Eisen mit hölzernen Griffenlagen und eine Messingabdeckplatte, die alle einem Inventarverzeichnis aus dem Jahr 1565 zugeordnet werden können. Funde, die in Bezug zu Bau und Instandhaltung der Burg stehen, sind Werkzeuge eines Zimmermanns sowie drei Fragmente von Lederschuhen – zwei Sohlen und ein Oberleder –, die dem Bauhorizont kurz nach 1455 entstammen. Es handelt sich um Teile eines halbhohen Schuhtyps mit leicht abgerundeten Spitzend und Lederknopfverschluss. Vergleichbare Schuhe fanden sich u. a. in spätmittelalterlichen Schuhmacherabfällen aus dem Krefelder Stadtteil Linn. Auffallend ist die geringe Größe eines der Schuhe, der wahrscheinlich einem älteren Kind oder einer Frau zuzuordnen ist.

Literatur: P. JÜLICH, Pilgerzeichen und Motivschüssel – Zwei Relikte spätmittelalterlicher Volksfrömmigkeit aus der Hülser Burg. Hülser Heimatbl. 52, 2005, 133–140. – CH. REICHMANN, Ausgrabungen an der Burgruine in Hüls. Die Heimat 76, 2005, 73–83.

STADT BONN

Der Brünkerhof in Bonn-Duisdorf

Im Sommer 2005 führte die Firma archaeologie.de auf dem Gelände des Brünkerhofes wegen eines vorgesehenen Neubaues eine Ausgrabung durch (vgl. Abb. 83). Der ehemalige Bauernhof im Duisdorfer Zentrum war in den 1980er Jahren größtenteils abgerissen worden. Lediglich an der Südostecke blieb das denkmalgeschützte Torhaus mit Wohnstube stehen. Es soll Teil einer älteren Niederungsburg gewesen sein.

Im Zusammenhang mit einer Burg auf der Haardt wird 1176 ein „Auen–Gut“ eines Theodericus Duisdorp erwähnt; diesem soll eine Niederungsburg gefolgt sein, die 1439 mit Hinweis auf eine dortige Kapelle erstmals in den Schriftquellen erscheint. Lehenslisten aus dem Adelsarchiv Boeselager belegen, dass ab 1441 bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts die Familie von Orsbeck die Burg Duisdorf zum Lehen hatte. Ihnen waren die Freiherren Spies von Büllsheim und Scheiffard von Merode gefolgt, ehe 1772 der kurkölnische Minister Freiherr Caspar Anton von der Heiden gen. Belderbusch (1722–1784) die Burg erwarb. Die älteste Karte der Burg, erhalten im Adelsarchiv Boeselager, zeigt die Anlage zur Zeit dieses Verkaufs 1773. Darauf ist eine zweiteilige Burgenanlage dargestellt mit Hauptburg, U-förmig zur Burg hin offener

Vorburg sowie einer Brücke, die mittig beide Burgteile verband. Ähnlich ist sie auf der Tranchot-Karte von 1808/09 dargestellt, obwohl sie zur Zeit dieser Aufnahme bereits ein anderes Aussehen hatte (Abb. 116).

Der einzige archäologische Hinweis auf das frühere Auengut sind die Scherben eines Kugeltopfes aus Grauware aus dem 12./13. Jahrhundert, die in der schmalen Baugrube der Hauptburg gefunden wurden. Sie sind zugleich die ältesten Funde der Grabung. Eine Grube unter den Fundamenten der späteren Vorburg mit Fragmenten einer fast vollständigen Schüssel aus Siegburger Protosteinzeug (13./14. Jahrhundert) zeigt ebenfalls eine frühe Besiedlung an.

Spätestens Mitte des 15. Jahrhunderts wurde die zweiteilige, NW-SO orientierte Wasserburg errichtet (Abb. 117; vgl. Abb. 83). Im Nordwesten lag auf vermutlich quadratischem Grundriss die Hauptburg, die etwa zur Hälfte freigelegt wurde. Ihr Fundament hatte eine Seitenlänge von 23 m. Die Mauern waren bis zu 1,5 m breit auf den anstehenden Terrassenschotter gesetzt und bis zu einer Höhe von 1 m erhalten. Fugen und Baumaterial lassen auf zwei Bauphasen schließen: Die Mauer bestand zunächst aus Feldbrandziegeln mit einem weichen, gelblichen Mörtel. Sie wurde später an

Cornelius Ulbert und Stephan Strauß